

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 3 (1947)
Heft: 7-8

Artikel: Ein Hilferuf der Opposition
Autor: Debrunner, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus macht, möglichst viele Abkürzungen zu gebrauchen und selbst neue zu erfinden; wohl allgemein verbreitet ist „Emka“ (= Militär-Kopf) für einen Übereifrigen, wozu sich noch die Steigerung „O-Emka“ (= Ober-Militär-Kopf) gesellt. „Bewe“ (= Benzin-Wachtmeister) heißt unser Motorfahrerwachtmeister (wobei wohl der Anklang an „Gewe“ mitgespielt hat). In einem früheren Dienst übte das „Ba-Bu-Bü“ (Bahnhof-Bufett Bülach) eine große Anziehungskraft aus. „Gadaz“ (H. D.-Arzt) und „Zaz“ (Zahnarzt) verdanken ihren Gebrauch ohne Zweifel der ebenso undefinier- wie unbestreitbar humoristischen Wirkung ihres Klanges. Die dritte Wurzel ist, wie mir scheint, in einer - oft ganz unbewußten - Neigung zu Wichtigtuerei zu suchen. Beispiele für diese kleine menschliche Schwäche sind wohl überflüssig; es genüge, daran zu erinnern, daß meist ganz junge Unteroffiziere und Offiziere sich durch besonders häufigen und todernt gemeinten Gebrauch der Abkürzungen „auszeichnen“.

(Schluß folgt)

Ein Hilferuf der Apposition

Da ich nur in der Sprachlehre (Grammatik) zu Hause bin und nichts mit Politik zu tun habe, darf ich es wohl wagen, mich als unverbesserliche Anschlußfreundin und Anpasserin vorzustellen. Ich kann nämlich gar nicht leben, wenn ich mich nicht anschließen und anpassen darf. Das ist eben meine Schwäche, daß ich immer nach einem andern Satzteil schielen und seinen „Fall“ (Kasus) annehmen muß: mein Freund, der Gemeindevorsteher - der Tod meines Freundes, des Gemeindevorstehers - ich gehe zu meinem Freund, dem Gemeindevorsteher - ich grüßte meinen Freund, den Gemeindevorsteher. Leider kümmern sich viele meiner verehrlichen Zeitgenossen sehr wenig um diese meine Eigenart und untergraben in mancherlei Weise die Wurzeln meines Daseins. Darum möchte ich die geneigten Leser des „Sprachspiegels“, die es ja mit der Sprachlehre gut meinen, zur Hilfe aufrufen, indem ich hier einige der beleidigenden Angriffe auf mich an den Pranger stelle. Aber vorher noch ein Wort der Entschuldigung, daß ich meinen lateinischen Namen beibehalte. Der Schriftleiter des „Sprachspiegels“ hat mich kürzlich in seinem durchaus löblichen Streben nach Verdeutschung „Beisatz“ genannt (3. Jahrgang, 1947, Seite 8). Ich weiß nicht, ob oder wie weit dieser Name in den deutschen Sprachlehrbüchern eingeführt ist. Aber ich finde ihn etwas zu un-

deutlich. Im alten Gewand, als Apposition, kennt man mich seit Jahrhunderten, und niemand hat es mir streitig gemacht; das neue könnten mit Recht andere Satzteile auch beanspruchen, gerade weil man das Wort „Beisatz“ zu gut aus seinen Bestandteilen heraus verstehen zu können glaubt. Es ist damit doch ähnlich wie mit dem „Eigenschaftswort“ und dem „Zeitwort“: einem Schüler, der denkt, wird man schwer beibringen können, daß „Schönheit“ kein „Eigenschaftswort“, „Stunde“ kein „Zeitwort“ sei. Aber wir wollen uns deshalb nicht streiten; nur möge mir der verehrte Herr Schriftleiter meine Anhänglichkeit an mein gewohntes Kleid „Apposition“ nachsehen.

Mein erster Hilferuf gilt den falschen Dativen, die mir aufgezungen werden. Der Schriftleiter hat mich zwar schon an der genannten Stelle gegen diesen Anflug in Schutz genommen. Aber vielleicht haben die Leser seine Warnung für nicht so dringend gehalten, weil dieser Fehler ja in der Tat ein ganz grober Verstoß gegen mein eigentliches Wesen und meine Grundrechte ist. Darum will ich euch eine Sammlung aus weniger als drei Jahren vorlegen und nachher versuchen, dem Grund dieser Fehlerart auf die Spur zu kommen.

Hier die Beispiele:

1. Dativ statt Genitiv: Durch die Erklärung des zweiundfünfzigjährigen Turiner Journalisten Umberto Calosso, einem Abgeordneten des rechten Flügels der Sozialisten - wie die Entwicklung des Gehirns, dem Sitz der höhern geistigen Fähigkeiten, erst in einem relativ späteren Wachstumsmoment einsetzt - unsere Aufführung der fünften Symphonie, dem kontrapunktischen Meisterwerk des großen Symphonikers - im folgenden kam der Referent auf das Beispiel der Quellen des Hauptmuschelkalkes, den ergiebigsten Quellen des Juras, zu sprechen - ... konnte aber durch die Geistesgegenwart einer Mitschülerin, einem ebenfalls achtjährigen Mädchen, gerettet werden - in der Wohnung seiner Verlobten, einem Fräulein Dr. iur. - die Gebäude der nationalen Bauernpartei und der Zeitung „Dreptatea“, dem Hauptorgan der nationalen Bauernpartei.

2. Dativ statt Akkusativ: Von jungen Leuten, die sich ihr Leben nicht mehr ohne Barstuhl denken können, jenem hochbeinigen Gebilde - in der Richtung auf Graz, der bedeutenden Stadt an der Bahnlinie Triest-

Wien - was übrigens auch gilt für seine auf ein unumgängliches Minimum beschränkte Grammatik, der Klippe jeder bequemen Sprachaneignung (der Verfasser „unterschreitet“ auch dieses Minimum, sonst würde er nicht an der Klippe stranden. Anmerkung der Apposition) - der Ritt der Fünfte um den brennenden „Böögg“, dem Symbol des scheidenden Winters - vor allem durch Eudoxos, dem Schüler Platons, dem ersten genauen Kenner Ägyptens - die letzte Generalprobe . . . , die am Sonntag mit dem Abwurf einer Bombe . . . auf das Schlachtschiff „Nevada“, dem Zielobjekt der im Bikini-Atoll versammelten Flotte, vor sich gehen wird - als sie einen weiteren Bombenanschlag gegen das Gebäude der Spruchkammer in Stuttgart, dem vierten derartigen Attentat in den letzten Wochen, vorbereiteten - der apokalyptische Reiter Hunger aber drang weiter ostwärts bis hinaus über Rußbyshew, der provisorischen Sowjethauptstadt - der Entnazifizierungsprozeß gegen Frau Winifred Wagner, der Witwe von Siegfried Wagner.

3. Dativ statt Nominativ (!): daß zu den wichtigsten Jahresereignissen „the Spring House Party“ gehört, einem von den verschiedenen Clubs arrangierten Tanzanlaß.

Diese siebzehn Beispiele dürften eigentlich genügen, um die Rücksichtslosigkeit zu zeigen, mit der man mir den Dativ aufzwingt, wo er mir den Anschluß verdirbt. Ich habe aber noch vierzehn andere, die nicht ganz derselben Art, aber doch sehr ähnlich sind. Ich bediene mich nämlich bei der Anlehnung gern des Wörtchens „als“; gebildet kann ich das als „prädikative Apposition“ bezeichnen. Auch in dieser Lage werde ich mit falschen Dativen belästigt; die Beispiele stammen wieder mit einer Ausnahme nur aus den drei letzten Jahren.

1. Dativ statt Genitiv: Das erfordert eine lange Ausbildungszeit des Einzelnen sowie der Schauspielertruppe als G a n z e m - Verwirklichung der leuchtenden Idee der Europäischen Föderation als e i n e m Glied der universalen Ordnung der Menschheit - sodann konzentriert sich die Fragestellung um die sprachliche Form der Aussage als v o r n e h m - l i c h s t e m Urteilsausdruck - die Friedenszeiten des hochragenden Zion als dem Symbol bewährten Geistes - daß der Durchschnitts-Engländer . . . sich eines „deutschen Problems“ als s o l c h e m nicht bewußt ist - wider die Eigenart der Berner (als g r ö ß t e m Harst der Studenten-

schaft) - eine Wirkung des Mathematikunterrichtes als solchem - die Behandlung der menschlichen Selbsterkenntnis als nächstem Abbild der ewigen Selbsterkenntnis der Trinität.

2. Dativ statt Akkusativ: (Er) wandte sich an den Pfarrer als einer einflussreichen Persönlichkeit des Ortes - durch das Begehren nämlich als dem Prinzip der Seelenbewegung - der absolute Glaube an „Blut und Eisen“ als der einzigen gestaltenden Kraft des Völkerlebens - für sie als den Herren von Grund und Boden besetzten sie aus - auf strengste Sprachkritik als der Basis aller wissenschaftlichen Verständigung (Anmerkung: Wo bleibt die Sprachkritik?) - die Aufnahme an eine Universität als einer kantonalen Lehranstalt.

Aber warum denn diese Vorliebe gerade für den Dativ? (Die andern Fälle werden nämlich durchaus nicht so oft falsch angewendet.) Ich denke mir die Sache etwa so: Das Schweizerdeutsche hat die altdutsche Fünfzahl der Fälle stark eingeschränkt; der Unterschied zwischen dem Nominativ-Dativ und dem Akkusativ ist beim Substantiv und Adjektiv völlig verschwunden, der Genitiv fristet nur noch ein flüchtiges Restdasein; so bleibt als deutlich unterscheidbarer Fall nur der Dativ übrig. Nun fühlen aber die Deutschschweizer im Unterbewußtsein, daß sie meinem Anlehnungsbedürfnis durch die Veränderung des Falles Rechnung tragen müssen; da ihnen aber das nicht eine feste, sichere Gewohnheit ist, wählen sie, um ja recht deutlich den Fall zu kennzeichnen, den Dativ, der in ihrer Mundart doch noch die stärkste Kraft hat unter den Fällen und zugleich auch im Gemeindeutschen besonders deutlich äußerlich gekennzeichnet ist. Also aus lauter heimlicher Angst, sie könnten den Fall nicht deutlich genug ausdrücken, tun sie des Guten zuviel. Freilich ist es kein Ruhm für unsere Bildung von der Volksschule bis zur Hochschule, wenn unter den oben angeführten Sündern nicht nur einfältige gelegentliche Zeitungsschreiber sind, sondern, wie schon der Inhalt der Sätze verrät, eine beträchtliche Zahl von Studenten, Doktoren und Professoren. Liegt es etwa daran, daß unter den Lehrern die Verächter der Sprachlehre sehr zahlreich sind (was natürlich die Schüler mit Schmunzeln vermerken)?

Soweit mein erster Hilferuf: Schützt mich vor den falschen Dativen! Ein anderes Mal bei Gelegenheit mehr.

A. Debrunner.